





















spätere Forscher werden es immer deutlicher erkennen, vielleicht auch darzustellen wissen. Wir stehen noch zu nahe, — wer in einem gewissen Tale des Harzes wandert, kann vielleicht bisweilen glauben, im Schwarzwald zu sein, wer aber die Bergrücken von fernher blauen sieht, dem zeichnen sie ihre Runen unverwechselbar gegen den deutschen Wolkenhimmel.

Längst sind jene Almanache fast nur noch im Altbuchhandel als seltene Funde aufzutreiben, nicht anders, als alle die vielen anderen Almanache jener Zeit. Aber ein im Vergleich mit anderen solchen Sammlungen ganz ungeheuer großer Teil von ihnen ist längst in den Sonderausgaben der Dichter Bestandteil des Schrifttums geworden. Die Göttinger Musenalmanache um 1900 haben ihre Sendung erfüllt wie wenig andere Jahrbücher, unser aller Erfolge, ja, die Hochwertung der Ballade überhaupt, stehen auf diesen fünf Grundsteinen, die wir damals so jung und unbekümmert (und angreifisch gegen das müde „fin de siècle“) in die Erde des Leinetals senkten. Selten ist die Dichtung, niemals die Ballade einer Zeitspanne so fest und einheitlich zusammengefaßt gewesen wie hier.

Und wenn einige von uns sich in dieser stürmischen Welt von heute treffen, geht immer ein zärtliches Leuchten um die Augen: „Weißt du noch damals, — unsere Almanache!“ Aber das ist ja nur eine ewig frische Rose der Freundschaft, etwas ganz Unwichtiges, das um eine Steinquader des Schrifttums und seiner Wissenschaft rankt . . .

Die Göttinger Ballade um 1900 ist in die Geschichte des Schrifttums eingegangen, wie der Weizen des Sommers, der in der herbstlichen Scheuer liegt. Auf dem Felde blühen die lieblichen kleinen Blumen der Lyrik, und wir müssen auf die nächste Blüte- und Erntezeit der königlichen Dichtung warten.